

---

Themenheft Nr. 26: Neue Fernsehserien und ihr Potenzial für eine kritische Medienpädagogik. Herausgegeben von Elena Pilipets und Rainer Winter

## Behinderung und Inklusion in *Star Trek*

### Mediale Längsschnittanalyse gesellschaftlicher Transformationsprozesse aus filmsoziologischer Perspektive

Dennis Klinkhammer

#### Zusammenfassung

*Durch einen Fokus auf Menschen mit Behinderung lässt sich aus Sicht der gesellschaftskritischen Filmsoziologie ein inklusiver Transformationsprozess in der Medienlandschaft nachzeichnen. Wie Menschen mit Behinderung dabei in Fernsehserien dargestellt werden und wie sich die Darstellung und das Verständnis von Behinderung weiterentwickelt haben, sind nur einige der Fragestellungen, die mittels einer medialen Längsschnittanalyse beantwortet werden können. Grundlage dieser den Disability Studies zugehörigen Analyse ist eine Auswahl an vergleichbaren und über einen Zeitraum von 33 Jahren aufeinanderfolgenden US-amerikanischen Fernsehserien. Dabei zeigt sich ein Paradigmenwechsel von exklusiver Fremdbestimmung in den 60er-Jahren über idealtypische Inklusionsverhältnisse in den 70ern und 80ern, die schliesslich zu einer realistischeren und vor allen Dingen selbstbestimmteren Darstellung von Behinderung in den 90ern führen. Die Analyse verdeutlicht nicht nur die Anforderungen an eine adäquate Darstellung von Behinderung und Inklusion, sondern gleichermassen die didaktischen Voraussetzungen einer zielgerichteten Medienpädagogik.*

#### **Disability and Inclusion in *Star Trek*: A Longitudinal Media Analysis of Social Transformation Processes from the Perspective of Film Sociology**

#### Abstract

*Film sociology can highlight the process of inclusive transformation within media and society by focusing on people with disabilities. It is about how people with disabilities are displayed in television series and how representation as well as general understanding of disabilities have evolved within the media. A longitudinal media analysis provides first insights on this process. In accordance with Disability Studies this analysis covers a period of 33 years by focusing on comparable and consecutive US television series. It outlines the paradigm shift from an exclusive society with heteronomous structures in the 60s, continues with an idealized inclusive process in the 70s and 80s that leads to a more realistic and self-determined representation of people with disabilities in the 90s. The analysis highlights the requirements for an adequate representation of disability*

*and inclusion, as well as the didactical recommendations for education projects via media.*

### **Behinderung und Inklusion als filmsoziologischer Forschungsgegenstand**

Die Inklusion von Menschen mit Behinderung markiert als eigenständiges Thema nicht nur einen gesellschaftlichen Zustand, sondern gleichermassen einen gesellschaftlichen Prozess, dessen retrospektive Betrachtung ein besseres Verständnis von inklusiven Strukturen und deren Voraussetzungen ermöglichen kann. Eine mögliche Dokumentengrundlage dieser retrospektiven Betrachtung sind insbesondere Fernsehserien, da sie mit ihrem seriellen Format oftmals mehrere Jahre und im Falle von *Star Trek* sogar mehrere Jahrzehnte aufeinander aufbauend abzubilden vermögen. Die Filmsoziologie, die sich unter anderem den gesellschaftsnahen Abbildern in Fernsehserien widmet (Kellner 1999), bietet nach Heinze, Moebius und Reicher (2012) nicht nur eine Vielzahl an Zugängen und Betrachtungsweisen, sondern ferner auch geeignete Methoden für eine dezidierte Analyse derselben. Eine mediale Längsschnittanalyse könnte in diesem Sinne die inklusiven Prozesse nachzeichnen, da gerade der zeitlichen Kontinuität und gesellschaftlichen Aktualität von Fernsehserien eine besondere Bedeutung beigemessen wird (Geraghty 1991; Hobson 2003). Die gesellschaftliche Aktualität ist bei vielen Fernsehserien unter anderem dadurch gegeben, dass «real life events» (Parsemain 2016, 83) in die Storyline integriert werden. Im Folgenden soll daher gezeigt werden, wie eine filmsoziologische Perspektive *Star Trek* als geeignete Dokumentengrundlage für das Thema Inklusion aufzuschlüsseln vermag.

Eine der Hauptprämissen der Filmsoziologie zielt dabei auf die Parallelen zwischen Fernsehserien wie *Star Trek* mit der Soziologie als gesellschaftsanalysierende Fachdisziplin ab. Schliesslich vermögen beide die Gesellschaft zu analysieren, zu interpretieren und in gewissem Masse auch zu deren Konstruktion beizutragen (Winter 2012, 42). Dieser Dreiklang aus Analyse, Interpretation und Konstruktion soll mit dem vorliegenden Beitrag in Bezug auf die Inklusion von Menschen mit Behinderung verdeutlicht werden. Ein Hauptaugenmerk gilt dabei der Frage, ob sich gesellschaftliche Transformationsprozesse über filmsoziologische Analysen von Fernsehserien nachzeichnen lassen. Die Bedeutung dieses Vorgehens ergibt sich dabei aus dem medienpädagogischen Potential der verwendeten Datengrundlage.

### **Analyse und Interpretation**

Eine analytische und interpretative Auseinandersetzung mit den Themen Behinderung und Inklusion in Fernsehserien empfiehlt sich nicht zuletzt durch einen allgemeinen Blick auf die filmsoziologische Theorie: Beispielsweise ist die mediale Abbildung von gesellschaftlichen Ideologien, Klassensystemen sowie Gender- und

Rassenkonflikten nicht erst seit Denzins (2000) Identifikation derselben in Filmen und Fernsehserien bekannt. Dabei werden «Konflikte zwischen Gruppen, unterschiedliche Werte, Macht- und Herrschaftsstrukturen, Gefühle, Ängste sowie die Auseinandersetzungen um gesellschaftliche Transformationen [...] in Filmen artikuliert und problematisiert» (Winter 2012, 43). Bedingt durch einen nachvollziehbaren Bezug zur Realität vermögen gerade Fernsehserien zum Abbau gesellschaftlich-diskriminierender Strukturen beizutragen: «Televised role portrayals and interracial interactions [...] are relevant to the creation of cognition about racial groups (stereotypes), the development of negative attitudes towards these groups (prejudice), and the performance of exclusionary behaviors (discrimination)» (Graves 1999, 708). Es scheint, als spiegelten Fernsehserien die real existierenden Gesellschaft und möglicherweise auch die darin stattfindenden Transformationsprozesse, wodurch sie eine fiktive Gesellschaft darstellen, ohne zu sehr von der realen Grundlage abzuweichen.

Diese Parallele zwischen Fiktion und Realität bedingte auch erste wissenschaftliche Auseinandersetzungen in Bezug auf die Themen Behinderung und Inklusion in den Medien. Dabei ist die Analyse und Interpretation der Darstellung von Menschen mit Behinderung in den Medien eine relativ junge Herangehensweise, welche sich aufgrund der dazu erforderlichen interdisziplinären Ansätze vornehmlich dem Forschungszweig der Disability Studies (Waldschmidt 2005) beordnet. Die Filmsoziologie kann sich hier besonders als eine die Medieninhalte systematisierende, identifizierende und erklärende Disziplin in den theoretischen Diskurs um die Themen Behinderung und Inklusion einbringen. Entsprechend zeichnet sich seit etwa zehn Jahren innerhalb dieses theoretischen Diskurses eine konsequent analytische und medienwissenschaftlich fundierte Auseinandersetzung mit den Themen Behinderung und Inklusion sowie eine erste Synopse der medialen Beiträge ab (Bosse 2006; Ochsner et al. 2012). Dabei ist festzustellen, dass nur wenige Fernsehserien Menschen mit Behinderung darstellen (Sheperd 2007). In diesen zeigt sich auf der einen Seite eine Konzentration in der Darstellung von gut zu visualisierenden körperlichen Behinderungen. Auf der anderen Seite scheint insbesondere die Instrumentalisierung von seelischen Behinderungen zur Ausgestaltung der Dramaturgie einer Fernsehserie im Vordergrund zu stehen. Ein Fokus auf die möglicherweise in Fernsehserien dargestellten Transformationsprozesse von exklusiven zu inklusiven Gesellschaftsstrukturen fehlt jedoch bisher. In diesem Sinne können die *Star Trek*-Fernsehserien mit ihrer zeitlichen Kontinuität seit den 60er-Jahren eine geeignete Dokumentengrundlage darstellen, deren gesellschaftliche Manifestation und Interaktion bereits einen fundierten Einzug in den sozialwissenschaftlichen Diskurs erhalten haben.

## **Konstruktion der Gesellschaft**

Bezieht man den filmsoziologischen Aspekt der Konstruktion von Gesellschaft in die Analyse der Darstellung von Behinderung und Inklusion in Fernsehserien mit ein, so erweitert sich die Perspektive sukzessive auf die Medienwirkungsforschung. So geht es für Schulze (1990) in Fernsehserien stellenweise um das Erleben und Erlernen von Sachverhalten, denen man im realen Leben unter Umständen gar nicht begegnen würde: Mit Fernsehserien «entstand eine neue visuelle Bildung. Die Amerikaner lernten hinzuschauen und Dinge zu sehen, die sie vorher nicht gesehen hatten» (Denzin 2008, 90). Das Fernsehen zeigt sich dabei als möglicher Sozialisationsagent, indem es «experiences and information otherwise not available» (Graves 1999, 707) bereitstellt. So kann in Fernsehserien beispielsweise das Leben eines fiktiven Charakters verfolgt und unter Umständen sogar in das eigene Leben implementiert werden: «Der Film, der den Blick des menschlichen Auges inszeniert, verändert unsere Weise des Sehens, unsere Orientierungen, Einstellungen und Gefühle grundlegend» (Winter 2012, 41). Die Medienwirkungsforschung setzt in ihrem theoretischen Diskurs an genau diesen Mechanismen an und differenziert dabei interdisziplinär nach verschiedenen Medien, Wirkungsmechanismen und Rezipientengruppen (Kellner 1981; Schulze 1990), mit denen auch die *Star Trek*-Fernsehserien charakterisiert werden können.

Mit ihrer zugrundeliegenden Fankultur (Jindra 1994; Wulff 2003) und den sich stets aktualisierenden gesellschaftlichen Bezügen (Rauscher 2003) scheint von den *Star Trek*-Fernsehserien eine sozialisierende Wirkung auszugehen, die van Zoonen (2004) insbesondere auf die Wirkmechanismen des seriellen Formats zurückführt. Jenkins (2006) expliziert die möglichen Wirkmechanismen von Science-Fiction-Fernsehserien am Beispiel von *Doctor Who*: Hier scheint das serielle Format eine Art «transmedia storytelling» (Jenkins 2006, 20) zu ermöglichen, welches sich dadurch auszeichnet, dass die Medienkonsumenten aktiv damit beschäftigt sind «bits of the story across media channels» (Jenkins 2006, 21) zusammenzutragen. Sie konsumieren dieses serielle Format in der Regel nicht nur regelmässig als Fernsehserie, sondern beschäftigen sich darüber hinaus auch mit dessen Inhalten. Dadurch entstehen informelle Lernsituationen (Wright 2013, 303), insbesondere auf Seiten derer, die eine bestimmte Fernsehserie für einen längeren Zeitraum konsumieren (McLaren u. Hammer 1996). Studien belegen, dass regelmässige Medienkonsumenten von Fernsehserien «have extensive knowledge of the programmes and can discuss their characters and storylines in depth» (Parsemain 2016, 76). Dabei scheinen stellenweise sogar Parallelen zum eigenen Leben gezogen zu werden (Hobson 2003), was dadurch begünstigt werden kann, dass der regelmässige Konsum einer Fernsehserie oftmals auch von der Sympathie für die dargestellten Charaktere abhängt. Diese sympathiebedingte Identifikation vermag im soziologischen Sinne ferner zur Vermittlung von Rollen beizutragen: «Role models

are more likely to be influential in the development or modification of stereotypes, prejudice, and discrimination when they are perceived as attractive, trustworthy, competent, and similar to the viewer» (Graves 1999, 713). Dieser Effekt wird durch die Regelmässigkeit und Kontinuität des seriellen Formats, dem sich die Medienkonsumenten bewusst und freiwillig immer wieder zuwenden, bestärkt (Liebes u. Katz 1990; Hobson 2003).

Bedenkt man den theoretischen Diskurs um die mögliche soziale Orientierung (Moser 1999; Sheperd 2007), die von Fernsehserien ausgehen kann, oder auch die Vorbildfunktion in Hinblick auf soziale Strukturen und Verhaltensmuster (Kingsley 1996; Schulze 2000), so scheint die gesellschaftliche Bedeutung der gebotenen Darstellungen in Hinblick auf die sozialisationsbedingte Akzeptanz von Menschen mit Behinderung greifbar: «Cultural texts or artifacts are used in everyday life» (Mackay 1997, 3) und entsprechend könnte die Darstellung von Menschen mit Behinderung einen Einfluss auf die Gesellschaft nehmen. Den Sozialisationscharakter der Medien gilt es insbesondere auch deshalb hervorzuheben, da es sich bei dem Thema Behinderung unverändert für viele um ein Tabuthema zu handeln scheint (Radtke 2003; Radtke 2006). Dies ist insofern von Bedeutung, als dass insbesondere «youth frequently report watching television to learn about the world around them» (Graves 1999, 713). In diesem Sinne könnten Fernsehserien, bedingt durch die beinahe schon ritualisierte Regelmässigkeit ihrer wöchentlichen Ausstrahlung, einen Einfluss auf die individuelle Meinungsbildung nehmen (Sheperd 2007). So könnten *Star Trek*-Fans, bedingt durch «closeness and identification» (Briggs 2010, 50), als auch durch die emotionale Bindung an die Charaktere der Fernsehserie mit den darin enthaltenen Rollenvorbildern, ein entsprechendes Verhaltensmuster in Bezug auf Menschen mit Behinderung übernehmen (Buckingham 1993). Daher werden Fernsehserien im wissenschaftlichen Diskurs auch als kulturell betriebene Politik (Dörner 2000) mit der mittelbaren Funktion einer öffentlichen Pädagogik (Hammer u. Kellner 2009) aufgefasst und analysiert. Gerade für Fernsehserien scheint folglich zu gelten: «there is evidence that receivers suspend counterarguments and become fully absorbed in the story being told» (Morgan et al. 2007, 144).

Die vorliegende filmsoziologische Gesellschaftsanalyse setzt bereits einen Schritt vor der Konstruktion der Gesellschaft an, indem sie der audiovisuellen Ausgestaltung der Medien nicht nur Intention und Kontext entnimmt, sondern diese in Bezug auf die real existierende Gesellschaft und deren Strukturen mit Blick auf die Themen Behinderung und Inklusion analysiert und interpretiert. In diesem Sinne könnten Fernsehserien nicht nur Schlaglichter auf Themen der real existierenden Gesellschaft werfen, sondern bedingt durch ihren Dokumentencharakter in gleichem Masse eine retrospektive Analyse der gesellschaftlichen Transformationsprozesse ermöglichen.

## **Untersuchungsgegenstand und behinderungsspezifische Identifikationskriterien**

Dies soll am Beispiel der Darstellung und des Verständnisses von Menschen mit Behinderung in mehreren US-amerikanischen und aufeinanderfolgenden *Star Trek*-Fernsehserien erörtert werden, die entsprechend ihrer Intention und eigenen zeitlichen Weiterentwicklung eine positive Vorausschau auf die Transformation unserer Gesellschaft bieten (Wulff 2003; Rauscher 2003). Die International Classification of Functioning, Disability and Health (ICF) kommt als Grundlage für die behinderungsspezifischen Identifikationskriterien zur Anwendung.

### *Untersuchungsgegenstand*

Der Untersuchungsgegenstand deckt insgesamt den Zeitraum zwischen den Jahren 1966 bis 1999 ab. Nach der Sichtung von 455 Episoden des besagten Produktionszeitraums konnten insgesamt 26 Episoden (dies entspricht 5,7% aller Episoden) mit behinderungsspezifischem Inhalt identifiziert und mittels der medialen Längsschnittanalyse untersucht werden. Davon sind insgesamt neun Episoden der Fernsehserie *Star Trek: The Original Series* von 1966 bis 1969 zuzuordnen, eine einzelne Episode basiert auf der Fernsehserie *Star Trek: The Animated Series* von 1973 bis 1974, während insgesamt 10 Episoden auf der Fernsehserie *Star Trek: The Next Generation* von 1987 bis 1994 basieren und sechs weitere Episoden zur Fernsehserie *Star Trek: Deep Space Nine* von 1993 bis 1999 gehören.

Neben der im theoretischen Diskurs oftmals genannten gesellschaftlichen Relevanz der verschiedenen *Star Trek*-Fernsehserien (Rauscher 2003; Wulff 2003) und der identitätsstiftenden Wirkung derselben (Jindra 1994; Harrison et al. 1996), spricht insbesondere die Konstanz von Drehbuchautoren, Regisseuren, Filmstudio und serieneigener Intention für den ausgewählten Analysezeitraum. Eine derartige Vergleichbarkeit wäre bei anderen Fernsehserien möglicherweise nicht gegeben. Darüber hinaus spricht die weite Verbreitung der *Star Trek*-Fernsehserien in Form von Sendevolumen und Einspielsummen für eine dezidierte Analyse (Stern u. Stern 1992, 481; Klinkhammer 2015, 41).

### *Identifikationskriterien*

Grundlage für die Identifikation behinderungsspezifischer Episoden innerhalb der Fernsehserien ist die bereits genannte ICF. Diese versucht die bekannten Kontextfaktoren einer Behinderung zu erfassen und systematisch ausdifferenzieren. Damit durchbricht die ICF die oftmals für monokausal befundene Abfolge von Schädigung und Beeinträchtigung, indem sowohl die Schädigung als auch die Beeinträchtigung gleichermaßen berücksichtigt werden. Analog den Disability Studies wird dabei in «disability» und «impairment» unterschieden, so dass die Behinderung nicht nur in der Person liegt, sondern insbesondere erst durch die

Umweltfaktoren, also dem Kontext in dem sich die Person befindet, manifestiert wird. Der Einfachheit halber wird während der Analyse in körperliche, seelische und geistige Behinderungen differenziert, ohne den Aspekt des «impairments» entsprechend der medizinischen Unterkategorien auszudifferenzieren. Details zu den verschiedenen Behinderungsarten sowie den Darstellungsmöglichkeiten in Fernsehserien stehen mit dem der Analyse zugrundeliegenden Beitrag zur freien Verfügung (Klinkhammer 2015, 84). Insgesamt sind damit drei zu identifizierende Behinderungsarten und das mehrperspektivische Verständnis von «disability» und «impairment» in der Analyse zu berücksichtigen.

### **Mediale Längsschnitt- und Trendanalyse**

Die Dokumentation aller 26 behinderungsspezifischen Episoden erfolgt per Transkription der audiovisuellen Inhalte in serienspezifische Codebücher. Darin sind unter anderem die vollständigen Dialoge der einzelnen Episoden enthalten, wobei in verschiedene Szenen unterschieden werden kann. Für jede Szene mit Bezug zum Thema Behinderung sind zusätzlich die Kameraeinstellungen und Kameraperspektiven aufgeführt. Detaillierte Zeitangaben informieren über die Dauer einer Szene und die Dauer der Darstellung eines Menschen mit Behinderung. Zeilenangaben vereinfachen die Navigation in den Transkripten der gesprochenen Dialoge der fiktiven Charaktere.

### ***Kameraeinstellungen und -perspektiven***

Die verschiedenen Kameraeinstellungen können Aufschluss darüber geben, ob mittels naher Einstellungen nur die Person und deren «impairment», oder im Sinne der ICF und mittels weiter Einstellungen auch deren «disability» im Zusammenspiel mit den Umweltfaktoren dargestellt wird. Darüber hinaus ermöglichen die Kameraperspektiven die Interpretation, ob man sozial-karitativ, medizinisch-kurativ oder pädagogisch-motiviert auf einen Menschen mit Behinderung herunterschaut (Obersicht), ihm gleichberechtigt auf Augenhöhe begegnet (Normalsicht) oder aus einem anderen Grund, der sich jeweils aus der entsprechenden Rahmenhandlung einer Episode ergibt, zu ihm hinaufschaut (Untersicht).

### ***Settings***

Insbesondere in Anlehnung an die Rahmenhandlung einer Episode lassen sich insgesamt drei verschiedene Settings innerhalb der Synopse behinderungsspezifischer Fernsehserien identifizieren, welche in der medialen Längsschnittanalyse zur Anwendung kommen. Diese Settings ergeben sich aus der auditiven Analyse der Dialoge, der visuellen Analyse der dargestellten Umweltfaktoren und der eigentlichen Rahmenhandlung einer jeden Episode. Folgende Settings lassen sich identifizieren:

- (1) Inklusive Settings, in denen die Teilhabe am Leben in der Gesellschaft im Fokus steht, oder herbeigeführt werden soll;
- (2) Exklusive Settings, in denen die fiktiven Charaktere mit Behinderung von der Teilhabe am Leben in der Gesellschaft ausgeschlossen sind oder ausgeschlossen werden sollen;
- (3) Bedrohliche Settings, in denen die Darstellung einer Behinderung hauptsächlich der Dramaturgie dient, wenn beispielsweise ein fiktiver Charakter mit einer seelischen Behinderung einen oder mehrere andere fiktive Charaktere gefährdet oder bedroht.

Mittels der medialen Längsschnittanalyse werden die Episoden unter Berücksichtigung der dargestellten Behinderungsart sowohl quantitativ in Bezug auf die filmtechnische Umsetzung als auch qualitativ in Bezug auf die dargestellten Dialoge und die sich daraus ergebende Rahmenhandlung einer jeden Episode analysiert. Abbildung 1 kann als Beispiel für ein inklusives Setting gesehen werden, bei dem bereits die visuelle Ausgestaltung eine entsprechende Interpretation der Rahmenhandlung nahelegt.



**Behinderung:**

Körperliche Behinderung (Mikrosomie)

**Kameraeinstellung:**

Weite Einstellung (Amerikanisch)

**Kameraperspektive:**

Normalsicht (Charaktere auf Augenhöhe)

**Setting:**

Inklusiv (Interaktion auf Augenhöhe)

Abb. 1: Darstellung eines inklusiven Settings. Quelle: *Star Trek: The Original Series – Whom Gods Destroy* (Paramount/CBS 1969), in Anlehnung an Klinkhammer (2015, 147)

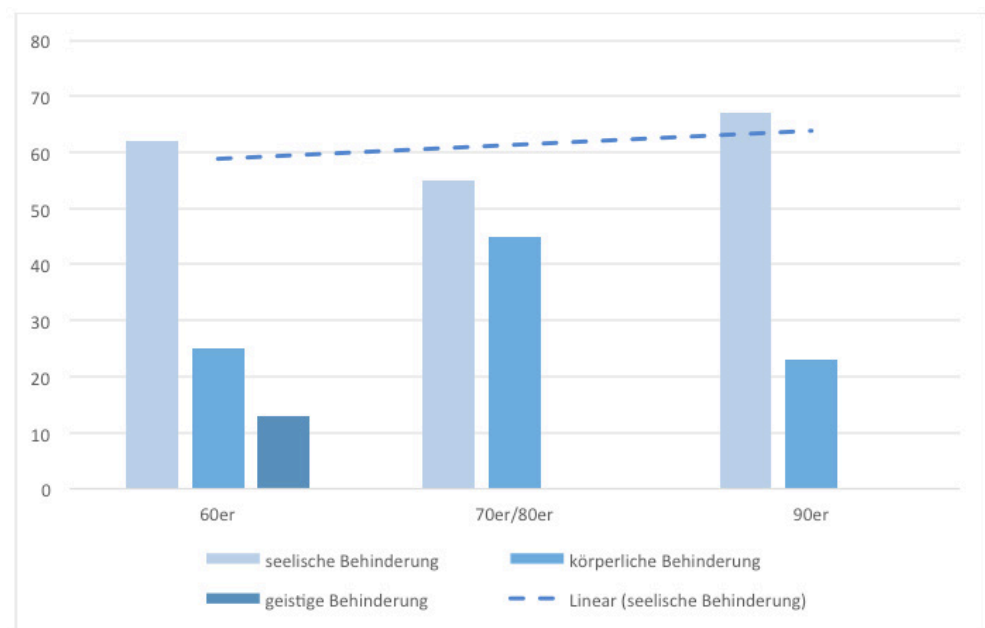
Aus den Codebüchern lassen sich somit in Anlehnung an die medienwissenschaftlich etablierten Darstellungsverfahren prägnante Szenenprotokolle zu jeder einzelnen Episode generieren, die anhand der zuvor genannten Variablen die intertemporale Vergleichbarkeit und Unterscheidung in inklusive, exklusive oder bedrohliche Settings ermöglichen. Lineare und polynomische Trendanalysen verdeutlichen dabei den gesellschaftlichen Transformationsprozess.

### **Befunde: Von der Fremd- zur Selbstbestimmung**

Die mediale Längsschnittanalyse setzt in der visuellen Zusammenfassung der Ergebnisse auf eine Dreiteilung entsprechend der analysierten Jahrzehnte der zugrundeliegenden Fernsehserien. Dabei werden die 60er- und die 90er-Jahre



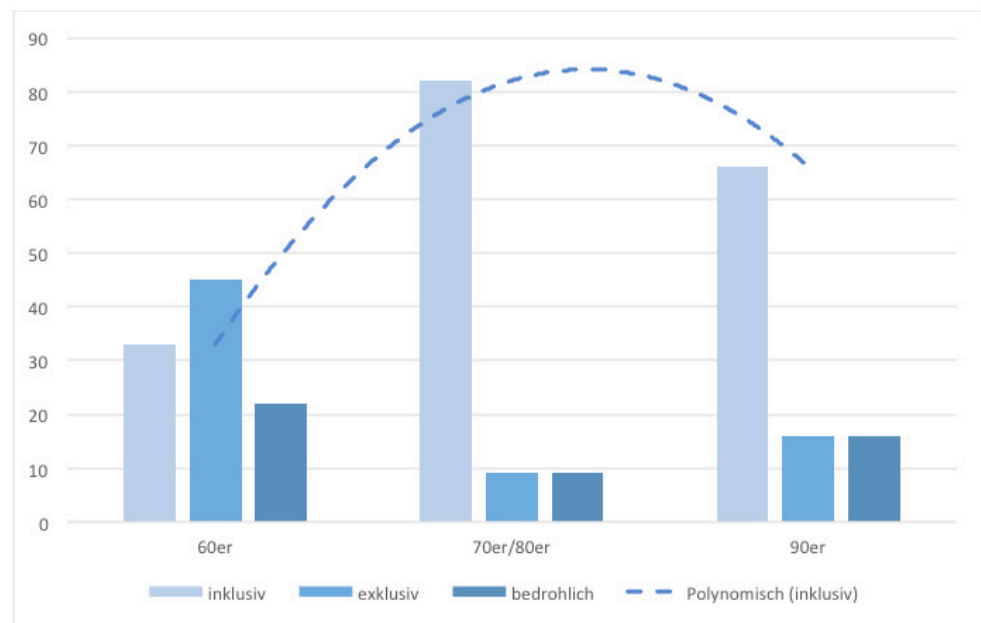
gesondert aufgeführt, wohingegen die 70er- und 80er-Jahre zusammengefasst dargestellt werden. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, dass für die 70er-Jahre nur eine Episode zum Thema Behinderung vorliegt, deren inhaltliche Ausgestaltung dabei aber deutliche Parallelen zu den zehn Episoden der 80er-Jahre aufweist. Darüber hinaus vereinfacht eine Dreiteilung die Interpretation der Ergebnisse, ohne auf inhaltliche Informationen verzichten zu müssen.



**Abb. 2:** Trendanalyse der dargestellten Behinderungsarten (in %). Quelle: Eigene Darstellung (2016), in Anlehnung an Klinkhammer (2015).

Ausgehend von den drei wesentlichen Behinderungsarten zeigt eine lineare Trendanalyse, dass die seelische Behinderung in allen Jahrzehnten am häufigsten dargestellt wird (Abbildung 2). In den 60er-Jahren liegt der Anteil der seelischen Behinderung bei insgesamt 62 Prozent. Dieser sinkt in den 70ern und 80ern auf insgesamt 55 Prozent ab und steigt in den 90ern auf einen Wert von insgesamt 67 Prozent an. Dies erklärt sich am Beispiel der analysierten Episoden insbesondere dadurch, dass die seelische Behinderung abwechslungsreich zur Dramaturgie der einzelnen Episoden beitragen kann, ohne dabei aufwändige Ressourcen, Masken und Requisiten der Filmstudios zu benötigen. Die körperliche Behinderung wird mit einem Anteil von insgesamt 45 Prozent am häufigsten in den 70er- und 80er-Jahren dargestellt. In den 60er-Jahren liegt deren Anteil bei insgesamt 25 Prozent und in den 90er-Jahren bei vergleichbar niedrigen 23 Prozent. Daran wird ersichtlich, dass körperliche Behinderungen insbesondere dann häufig dargestellt werden, wenn die einzelnen Episoden einen Schwerpunkt auf die Umsetzung in-

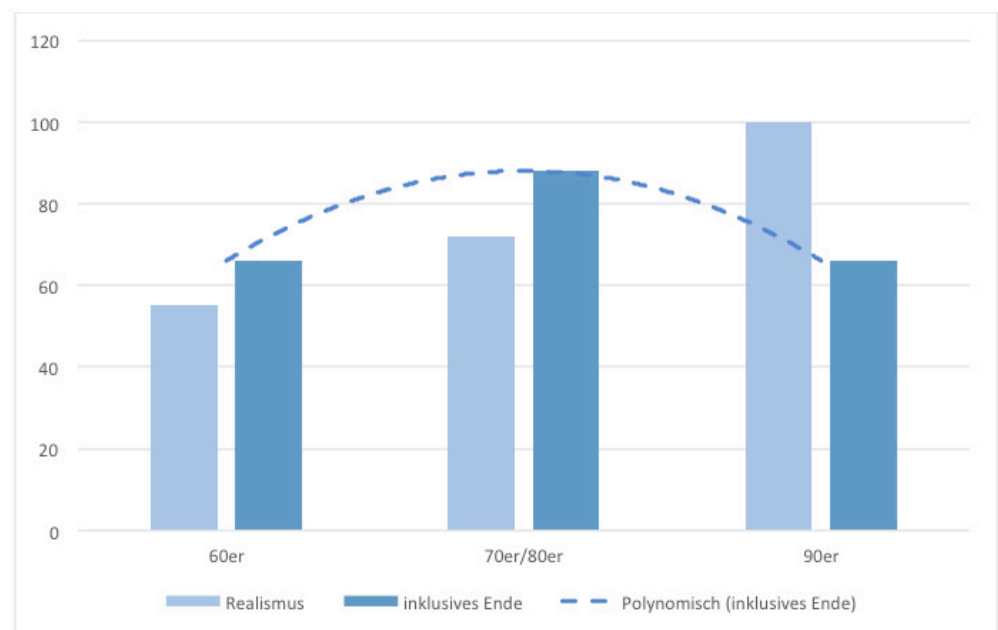
klusiver Settings legen. Dies verdeutlichen auch die nachfolgenden Analyseschritte (Abbildungen 3 und 4). Am wenigsten wird die geistige Behinderung in den analysierten Fernsehserien dargestellt. Sie bildet einen Anteil von insgesamt 13 Prozent aller Episoden in den 60er-Jahren. Sowohl in den 70ern, 80ern und 90ern wird sie nicht mehr dargestellt.



**Abb. 3:** Trendanalyse inklusiver, exklusiver und bedrohlicher Settings (in %). Quelle: Eigene Darstellung (2016), in Anlehnung an Klinkhammer (2015).

Die Szenenprotokolle geben Aufschluss darüber, welche Settings massgeblich zur Dramaturgie einer Episode beitragen. Hierbei wird in inklusive, exklusive und bedrohliche Settings unterschieden (Abbildung 3). Sowohl die Häufigkeit der einzelnen Settings als auch deren Relevanz für die Darstellung von Behinderung zählen zu den zentralen Befunden der medialen Längsschnittanalyse. Eine polynomische Trendanalyse belegt zunächst den Anstieg inklusiver Settings zwischen den 60ern bis in die 70er- und 80er-Jahre hinein, gefolgt von einer abnehmenden Rate der Darstellung inklusiver Settings in den 90er-Jahren. Die Anteilswerte steigen von 33 Prozent auf 82 Prozent und fallen dann wieder auf 66 Prozent ab. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Episoden der 70er- und 80er-Jahre in ihrer inhaltlichen Ausgestaltung den Eindruck vermitteln, dass inklusive Settings durch Kooperationen und Modifikationen der Rahmenbedingungen, nahezu im Sinne des Weberschen Idealtypus, umgesetzt werden können. In den 90ern thematisieren einzelne Episoden jedoch zunehmend menschliches Fehlverhalten im Rehabilitationsprozess,

beispielsweise wenn eine emotionale Bindung zwischen einem behandelnden Arzt und seiner Rehabilitandin die professionelle Distanz gefährdet. Auch wird das Recht auf Selbstbestimmung in den Episoden der 90er-Jahre deutlicher hervorgehoben, so dass trotz aller inklusiven Bemühungen erstmals auch eine Unterbrechung in der Teilhabe am Leben in der Gesellschaft, initiiert durch den ausdrücklichen Wunsch der fiktiven Charaktere mit Behinderung, dargestellt wird. Der Fokus der Episoden liegt insbesondere in den 80ern und 90ern eindeutig auf den fiktiven Charakteren selbst und deren Dialogszenen. In den 60er-Jahren hingegen dient die Darstellung von fiktiven Charakteren mit Behinderung nicht nur deutlicher der Inszenierung bedrohlicher Settings, sondern diese werden auch durch andere fiktive Charaktere als exklusiv fremdbestimmt dargestellt. Der Anteil an bedrohlichen Settings liegt hier bei 22 Prozent und der Anteil exklusiver Settings liegt bei vergleichsweise hohen 45 Prozent. Entsprechend findet auch das Recht auf Selbstbestimmung in den 60er-Jahren keine Berücksichtigung in der Darstellung.



**Abb. 4:** Trendanalyse zum Anteil realistischer und inklusiver Episodenenden (in %). Quelle: Eigene Darstellung (2016), in Anlehnung an Klinkhammer (2015).

Da die verschiedenen *Star Trek*-Fernsehserien dem Science Fiction Genre zuzuordnen sind, empfiehlt sich eine kurze Betrachtung der realistischen Darstellung der fiktiven Charaktere mit Behinderung und wie dadurch die Settings in den Episodenenden beeinflusst werden können (Abbildung 4). In den 60er-Jahren verzichteten lediglich 55 Prozent der Episoden auf die Darstellung von Science Fiction Elementen, so dass oftmals nicht die eigentliche Behinderung im Sinne der ICF

thematisiert wird, sondern die fiktiven Charaktere mit Behinderung erst über die Science Fiction Elemente eine Bedrohung darstellen oder aber durch diese rehabilitiert werden können. In den 70ern und 80ern verzichteten bereits 72 Prozent der Episoden auf die Darstellung von Science Fiction Elementen und widmen sich ausschliesslich der Behinderung als solche und in den 90er-Jahren thematisieren die Episoden zu 100 Prozent die fiktiven Charaktere und deren Behinderung, so dass auf die Darstellung jedweder Science Fiction Elemente verzichtet wird. Ein weiterer Hauptbefund der medialen Längsschnittanalyse bezieht sich auf die Anteilswerte inklusiv endender Episoden einer jeden Fernsehserie. Dieser Wert gibt Aufschluss darüber, wie oft inklusive Settings als Ergebnis der inhaltlichen Rahmenhandlung einer Episode umgesetzt werden können. Entsprechend der Befunde in Abbildung 3 zeigt sich in einer polynomischen Trendanalyse zunächst ein Anstieg inklusiver Episodenenden zwischen den 60ern bis in die 70er- und 80er-Jahre, gefolgt von einer abnehmenden Rate inklusiver Episodenenden in den 90ern. Dies ist mit Blick auf die inhaltlichen Rahmenhandlungen der Episoden erneut auf das verstärkt in den Episoden der 90er-Jahre thematisierte Recht auf Selbstbestimmung zurückzuführen. Darüber hinaus trägt auch die Schwerpunktsetzung in Bezug auf eine realistischere Darstellung von Behinderung zu diesem Trend bei. Erstmals wurden in den 90er-Jahren Menschen mit Behinderung als Experten in eigener Sache sowohl für die Drehbücher als auch die Regiearbeiten in den Produktionsprozess mit einbezogen. Als Beispiel kann der Drehbuchautor Evan Carlos Somers angeführt werden, der den fiktiven Charakter Melora Pazlar in Anlehnung an seine eigene körperliche Behinderung ausgestaltet hat. Dadurch konnte eine mehrperspektivische und multivariate Darstellung von fiktiven Charakteren mit Behinderung realisiert werden, da die Erfahrungen der Menschen mit Behinderung massgeblich den Produktionsprozess mitbestimmt haben. Die Episoden der 90er-Jahre widmen sich daher nicht nur explizit dem Thema Behinderung, sondern die Behinderung bildet erstmals auch den Hauptstrang der inhaltlichen Rahmenhandlungen der Episoden, wohingegen die Behinderung rückwirkend bis in die 60er hauptsächlich den Nebenstrang eingenommen hat.

### **Gesellschaftsbilder in Fernsehserien und die Frage nach der sozialen Orientierung**

Die mediale Längsschnittanalyse zeigt retrospektiv, dass in den Fernsehserien der 60er-Jahre insbesondere die seelischen Behinderungsarten zur Darstellung einer Andersartigkeit und Bedrohung instrumentalisiert wurden, wodurch massgeblich die Dramaturgie einer Episode beeinflusst werden konnte. Dabei wurden die externen Rahmenbedingungen einer Behinderung nicht immer realitätsgetreu abgebildet. Insbesondere die Dialoge in den 60er-Jahren forderten ein Handeln oder eine Veränderung auf Seiten der Rehabilitanden und gingen zu wenig von einer

Veränderung der externen Rahmenbedingungen aus. Dadurch liegt der frühe Fokus in der Darstellung von Behinderungen deutlich auf der «disability» selbst und nicht auf deren Zusammenspiel mit dem «impairment» im Sinne der ICF. Erst in den 70er-Jahren wird der Fokus der Darstellung auf die externen Rahmenbedingungen ausgeweitet. Diese werden dann von den fiktiven Charakteren hin zu inklusiven Settings modifiziert. Dabei kommen insbesondere ab den 80er-Jahren sogenannte Promotoren inklusiver Settings in den dargestellten Dialogen zu Wort, welche gemeinsam mit den fiktiven Charakteren mit Behinderung auf inklusive Settings hinwirken.

### ***Gesellschaftlicher Transformationsprozess***

Damit reicht die Entwicklung des behinderungsspezifischen Verständnisses und der Darstellung von bedrohlichen Settings und exklusiver Fremdbestimmung in den 60er-Jahren über den Beginn der gemeinsamen Herausforderungen in den 70er-Jahren und deren idealtypische Auflösung in den 80er-Jahren bis hin zu einer realistischen und selbstbestimmten Darstellung in den 90er-Jahren. Die Analyse belegt dadurch nicht nur einen Paradigmenwechsel innerhalb der Medienlandschaft und verdeutlicht inklusive Prozesse im Sinne eines sozialen Wandels, sondern betont gleichermaßen die Bedeutung der Partizipation von Menschen mit Behinderung in der Medienproduktion für eine ICF-konforme Darstellung. Insbesondere seit den 90er-Jahren wird den Medienkonsumenten dadurch ein weitestgehend realistisches Abbild von Behinderung geboten, welches mehrperspektivische und multivariate Eindrücke vermitteln kann.

### ***Anwendungsspektrum und -voraussetzungen***

Dies reiht die Befunde nicht nur in den theoretischen Diskurs der Disability Studies ein, indem ein möglichst reales und gesellschaftsnahes Modell von Behinderung innerhalb der Medienlandschaft objektiviert wird, sondern verdeutlicht gleichermaßen das potentielle Anwendungsspektrum medialer Längsschnittanalysen innerhalb der Filmsoziologie. Schliesslich könnte sich daraus langfristig eine neue Methodik zur Analyse des sozialen Wandels einer Gesellschaft, beziehungsweise ihres fiktiven Spiegelbildes in den Medien, entwickeln. Dadurch würde sich die bisher vornehmlich gesellschaftskritische Perspektive auf bestehende oder zeitlich zugeordnete Gesellschaftsstrukturen um eine gleichermaßen gesellschaftsreflektierende und intertemporale Komponente innerhalb der Filmsoziologie erweitern. Unter Rückgriff auf die normativen Kategorien der Disability Studies hat diese Herangehensweise zu einer Darstellung der Transformation des gesellschaftlichen Verständnisses von Behinderung beigetragen. Insgesamt haben sich die gute theoretische Fundierung im interdisziplinären Austausch mit den Disability Studies und deren objektive Identifikationskriterien in Bezug auf das Thema Behinderung

als notwendige Grundlage für die mediale Längsschnittanalyse herausgestellt. Welchen Beitrag die Filmsoziologie dabei in Bezug auf die Transformationsprozesse weiterer Gesellschaftsstrukturen und Zielgruppen zu leisten vermag, bleibt abzuwarten.

### ***Didaktische Schlussfolgerungen***

Im medienpädagogischen Sinne bedeutet dies, dass die in den Fernsehserien gebotenen Gesellschaftsbilder insbesondere dann ein adäquates Verständnis der Themen Behinderung und Inklusion vermitteln, wenn sie entweder punktuell vor ihrem jeweiligen historischen Hintergrund reflektiert, oder aber summarisch im Längsschnitt in Bezug auf die damit einhergehenden Veränderungen betrachtet werden. Die Befunde der medialen Längsschnittanalyse sprechen dabei für einen gesellschaftlichen Transformationsprozess in Bezug auf die Darstellung von Behinderung und Inklusion in den zugrundeliegenden Fernsehserien. Dies ist vor allen Dingen darauf zurückzuführen, dass sich sowohl die Art der Darstellung, als auch die Intention und Produktion nachweislich im analysierten Untersuchungszeitraum gewandelt haben.

Wie weitreichend dieser Transformationsprozess den *Star Trek*-Medienkonsumenten bewusst ist, kann mit dem vorliegenden Design zwar nicht beantwortet werden, es kann an dieser Stelle aber eine deutliche Parallele zu Befunden von Weaver et al. (2014) gezogen werden. Diese explizieren am Beispiel von Medizinstudenten und in Anlehnung an den zuvor erörterten Diskurs über das informelle Lernen und die Sozialisation auf Grundlage von Fernsehserien die möglichen Wirkmechanismen derselben. So ist beispielsweise bekannt, dass «medical students are keen watchers of television medical dramas» (Weaver et al. 2014, 8; Czarny et al. 2008), die positive Rollenvorbilder in Fernsehserien erleben und in ihre eigene Profession überführen können (Lumlertgul et al. 2009; Klemenc-Ketis u. Kersnik 2011). Dies wird unter anderem darauf zurückgeführt, dass Fernsehserien oftmals eine emotionale Komponente enthalten, die über das im Studium vermittelte Fachwissen hinausgeht. «The development of a professional identity involves personal transformation and personally significant learning and is grounded in emotional experience» (Weaver et al. 2014, 4; vgl. Dirx 2008; McNaughton 2013). Dadurch zeigen Medizinstudenten mit positiven Rollenvorbildern in Fernsehserien oftmals einen entsprechend menschlicheren Umgang mit ihren Patienten. «Emotionally charged images, evoked through the medium of film or television, can provide opportunities to understand and question current ways of seeing our relationship with and responsibilities to others» (Weaver et al. 2014, 7f; Arawi 2010). Dieser Aspekt scheint insbesondere die bereits erörterten Thesen Hobsons (2003) und Wrights (2012) zu bestätigen, dass Fernsehserien bedingt durch ihr serielles Format oftmals einen kontinuierlichen gesellschaftlichen Bezug beinhalten, aufgrund

dessen Medienkonsumenten Parallelen zum eigenen Leben ziehen können. Durch die emotionale Identifikation mit den dargestellten Charakteren kann diese Wirkung begünstigt werden. Zusammenfassend liesse sich also sagen, dass «viewing television may lead to imitation by the viewer» (Graves 1999, 713) und die gegenwärtige Darstellung inklusiver Settings unter Berücksichtigung des Rechts auf Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderung wäre eine entsprechend gesellschaftspolitische und didaktisch wirksame Aussage von modernen Fernsehserien.

Dadurch erfüllen Fernsehserien insbesondere dann eine adäquate Vorbildfunktion in Hinblick auf soziale Strukturen und Verhaltensmuster im Umgang mit Menschen mit Behinderung, wenn die intertemporalen Veränderungen von exklusiven zu inklusiven Settings den Medienkonsumenten über sympathietragende Rollenvorbilder oder im direkten Vergleich zwischen alten und neuen Episoden veranschaulicht werden. Filmsoziologische Analysen, welche nicht nur die Fernsehserien analysieren und interpretieren, sondern deren zugrundeliegenden Codes gleichermaßen didaktisch entschlüsseln, leisten ebenfalls einen entsprechenden Beitrag zum inklusiven Denken und Handeln. Schliesslich könnten einzelne Episoden und insbesondere solche aus älteren Fernsehserien ohne diesen kritischen Diskurs ein nicht-ICF-konformes Abbild der Themen Behinderung und Inklusion vermitteln. Insofern bietet der wissenschaftliche Diskurs sowohl den reflektierten Medienkonsumenten, aber auch den reflektierten Medienproduzenten eine objektive Grundlage für eine Erweiterung der Perspektiven.

## Literatur

- Arawi, Thalia. 2010. «Using Medical Drama to Teach Biomedical Ethics to Medical Students.» *Medical Teacher* 35(5): e205-e210.
- Bosse, Ingo. 2006. *Behinderung im Fernsehen. Gleichberechtigte Teilhabe als Leitziel der Berichterstattung*. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.
- Briggs, Matt. 2010. *Television, Audiences and Everyday Life*. London: McGraw-Hill.
- Buckingham, David. 1993. *Children Talking Television: The Making of Television Literacy*. London: The Falmer Press.
- Czarny, Matthew J., Ruth R. Faden, Marie T. Nolan, Edwin Bodensiek und Jeremy Sugarman. 2008. «Medical and Nursing Students' Television Viewing Habits: Potential Implications for Bioethics.» *The American Journal of Bioethics* 8(12): 1–8.
- Denzin, Norman Kent. 2000. «Reading Film – Filme und Videos als sozialwissenschaftliches Erfahrungsmaterial.» In *Qualitative Forschung: Ein Handbuch*, hrsg. v. Uwe Flick, Ernst von Kardoff und Ines Steinke, 416–428. Reinbek: Rowohlt Verlag.

- Denzin, Norman Kent. 2008. «Die Geburt der Kinogesellschaft.» In *Ethnographie, Kino und Interpretation – die performative Wende der Sozialwissenschaften*, hrsg. v. Rainer Winter u. Elisabeth Niederer, 89–136. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Dirkx, John. 2008. «The Meaning and Role of Emotions in Adult Learning.» *New Directions for Adult and Continuing Education* 120: 7–18.
- Geraghty, Christine. 1991. *Women and Soap Opera: A Study of Pprime Time Soaps*. Cambridge: Polity Press.
- Graves, Sherryl Browne. 1999. «Television and Prejudice Reduction: When Does Television as a Vicarious Experience Make a Difference?» *Journal of Social Issues* 55(4): 707–725.
- Hammer, Rhonda und Douglas Kellner. 2009. *Media/Cultural Studies: Critical Approaches*. New York: Peter Lang Verlag.
- Harrison, Taylor, Sarah Projansky, Kent A. Ono und Elyce Rae Helford. 1996. *Enterprise Zones: Critical Positions on Star Trek*. Boulder, CO: Westview Press.
- Heinze, Carsten, Stephan Moebius und Dieter Reicher, Hrsg. 2012. *Perspektiven der Filmsoziologie: Theorie und Methode*. Konstanz: UVK Verlag.
- Hobson, Dorothy. 2003. *Soap Opera*. Cambridge: Polity Press.
- Jindra, Michael. 1994. «Star Trek Fandom as a Religious Phenomenon.» *Sociology of Religion* 55(1): 27–51.
- Kellner, Douglas. 1981. «Network Television and American Capitalism.» *Theory and Society* 10 (1): 31–36.
- Kellner, Douglas. 1999. «Culture Industries.» In *A Companion to Film Theory*, hrsg. v. Toby Miller u. Robert Stam, 202–220. Oxford: Blackwell Verlag.
- Kingsley, Emily Perl. 1996. «Sesame Street: Modeling a World that Respects Every Child.» *The Exceptional Parent* 26 (6): 74–76.
- Klemenc-Ketis, Zalika, Kersnik, Janko. 2011. «Using Movies to Teach Professionalism to Medical Students.» *BMC Medical Education* 11(1): 60.
- Klinkhammer, Dennis. 2015. *Paradigmenwechsel und inklusive Settings am Beispiel der Darstellung und des Verständnisses von Menschen mit Behinderung in Gesellschaft, Film und Fernsehen: Mediale Längsschnittanalyse von The Original Series (1966) bis Deep Space Nine (1999)*. Giessen: Giessener Elektronische Bibliothek. <http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2015/11846/>.
- Liebes, Tamar und Elihu Katz. 1990. *The Export of Meaning: Cross-Cultural Readings of Dallas*. Cambridge: Polity Press.
- Lumlertgul, Nuttha, Naruchorn Kijpaisalratana, Nuttorn Pityaratstian und Danai Wangsaturaka. 2009. «Cinemaeducation: A Pilot Student Project Using Movies to Help Students Learn Medical Professionalism.» *Medical Teacher* 31(7): e327–e332.
- Mackay, Hugh. 1997. *Consumption and Everyday Life*. London: Sage.



- McLaren, Peter und Rhonda Hammer,. 1996. «Media Knowledges, Warrior Citizenry, and Postmodern Literacies.» In *Counter Narratives: Cultural Studies and Critical Pedagogies in Postmodern Spaces*, hrsg. v. Henry Giroux, Colin Lankshear, Peter McLaren u. Michael Peters, 79–115. New York: Routledge.
- McNaughton, Nancy. 2013. «Discourses on Emotion Within Medical Education: The Ever-Present Absence.» *Medical Education* 47 (1): 71–79.
- Morgan, Susan, Tyler Harrison, Lisa Chewing, LaShara Davis und Mark DiCorcia. 2007. «Entertainment (Mis)Education: The Framing of Organ Donation in Entertainment Television.» *Health Communication* 22(2): 143–151.
- Moser, Heinz. 1999. *Einführung in die Medienpädagogik: Aufwachsen im Medienzeitalter*. Opladen: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Ochsner, Beate, Ursula Schimmel, Anna Grebe und Larissa Bellina. 2012. «Medien und Disability Studies.» *Zeitschrift für Medienwissenschaft* 6 (1): 242–246.
- Parsemain, Ava Laure. 2016. «Do Critical Viewers Learn from Television? Participations.» *Journal of Audience & Reception Studies* 13(1): 71–93.
- Radtke, Peter. 2003. «Behinderung und Medien.» *Medien Impulse* 11 (43): 5–7.
- Radtke, Peter. 2006. «Das Bild behinderter Menschen in den Medien.» *Spektrum Freizeit* 30 (2): 120–131.
- Rauscher, Andreas. 2003. *Das Phänomen Star Trek: Virtuelle Räume und metaphorische Weiten*. Mainz: Ventil Verlag.
- Schulze, Gerhard. 1990. «Die Transformation sozialer Milieus in der Bundesrepublik Deutschland.» In *Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile: Soziale Welt*. Sonderband 7, hrsg. v. Peter Anton Berger u. Stefan Hradil, 409–432. Göttingen. Schwartz Verlag.
- Schulze, Gerhard. 2000. *Die Erlebnisgesellschaft: Kultursoziologie der Gegenwart*. 8. Aufl. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Sheperd, Terry. 2007. «Infinite Diversity in Infinite Combinations: Portraits of Individuals With Disabilities in Star Trek.» *Teaching Exceptional Children Plus* 3(6): 3–16.
- Stern, Jane und Michael Stern. 1992. *Encyclopedia of Pop Culture*. New York: Harper Perennial.
- van Zoonen, Liesbet. 2005. *Entertaining the Citizen: When Politics and Popular Culture Converge*. Lanham: Rowman & Littlefield.
- Waldschmidt, Anne. 2005. «Disability Studies: Individuelles, soziales und/oder kulturelles Modell von Behinderung?» *Psychologie und Gesellschaftskritik* 29(1): 9–31.
- Weaver, Roslyn, Ian Wilson und Vicki Langendyk. 2014. «Medical Professionalism on Television; Student Perceptions and Pedagogical Implications.» *Health: An Interdisciplinary Journal for the Social Study of Health, Illness and Medicine* 18(6): 579–912.

- Winter, Rainer. 2012. «Das postmoderne Hollywoodkino und die kulturelle Politik der Gegenwart: Filmanalyse als kritische Gesellschaftsanalyse.» In *Perspektiven der Filmsoziologie*, hrsg. v. Carsten Heinze, Stephan Moebius u. Dieter Reicher, 41–59. Konstanz: UVK Verlag.
- Wright, Robin Redmon. 2013. «Who's Teaching Now?: Investigating the Critical Public Pedagogy of the Sci-Fi Series *Doctor Who*.» Adult Education Research Conference (Paper 49).
- Wulff, Hans Jürgen. 2003. «Star Trek zwischen Populärkultur und Wissensagentur.» In *Faszinierend: Star Trek und die Wissenschaften*, hrsg. v. Nina Rogotzki, 19–40. Kiel: Ludwig Verlag.